

MAGAZIN

September 2021/Nr. 3

Zeitbilder



SEUCHEN

MACHEN GESCHICHTE

© akg-images / picturedesk.com

Pestausbrüche – vom Frühmittelalter bis in die Neuzeit

Pocken – Erfolgsgeschichte einer Impfung

Die Spanische Grippe

Ebola – zum Glück keine Pandemie



SEUCHEN MACHEN GESCHICHTE

Statue des Erzengels Michael auf dem Turm der „Engelsburg“ in Rom. Der Engel soll Papst Gregor I. während eines Pestausbruchs im 6. Jh. das Ende der Epidemie verkündet haben, indem er sein „Schwert des göttlichen Zorns“ in die Scheide steckte.

Pestausrüche – vom Frühmittelalter bis in die Neuzeit

Josef Scheipl, Alois Scheucher

Pest, Pocken, Spanische Grippe, Ebola und Corona: Seit Jahrhunderten ist die Bekämpfung von Seuchen immer wieder eine große Herausforderung für die Menschheit. Die Pest ist seit Beginn unserer Zeitrechnung wahrscheinlich dreimal pandemisch ausgebrochen: im 6. Jh., im 14. Jh. und im 18. Jahrhundert.

Justinianische Pest

Als erste bekannte pandemische Pest gilt die so genannte Justinianische Pest, benannt nach Kaiser Justinian (527 – 565 n. Chr.). Aus Ägypten kommend erreichte sie im Jahr 541 Konstantinopel, die Hauptstadt des Oströmischen Reiches. Allein dort fielen ihr bis Ende des Jahres 542 tausende Menschen zum Opfer:

Andere gingen zugrunde, indem sie einfach auf den Straßen umfielen, um so ein schrecklicher und schockierender Anblick für diejenigen zu werden, die zusehen mussten, wie ihre Bäuche angeschwollen waren und die Münder weit geöffnet standen, dabei Ströme von Eiter ausstießen [...]. Ihre Kadaver verfaulten, sie lagen in Ecken und auf Straßen, in

den Vorhallen und Gebäuden, in Kirchen und überall, und niemand war da, der sie bestattete.

(Johannes v. Ephesos: Kirchengeschichte. Zit. in: Meier, Mischa: Die sogenannte Justinianische Pest und ihre Folgen. In: Meier, Mischa (Hg.): Pest. Die Geschichte eines Menschheitstraumas. Stuttgart 2005, S. 86 – 107, hier S. 98)

Bis zum Jahr 543 verbreitete sich die Pest im gesamten Reichsgebiet. Die großen Verluste unter der Landbevölkerung führten zu einem Niedergang der Landwirtschaft und Hungersnöte waren die Folge. 200 Jahre lang flackerte die Seuche endemisch in verschiedenen Gebieten Europas und Vorderasiens immer wieder auf.



Der „Schwarze Tod“ zieht durch Europa (1347 – 1353)

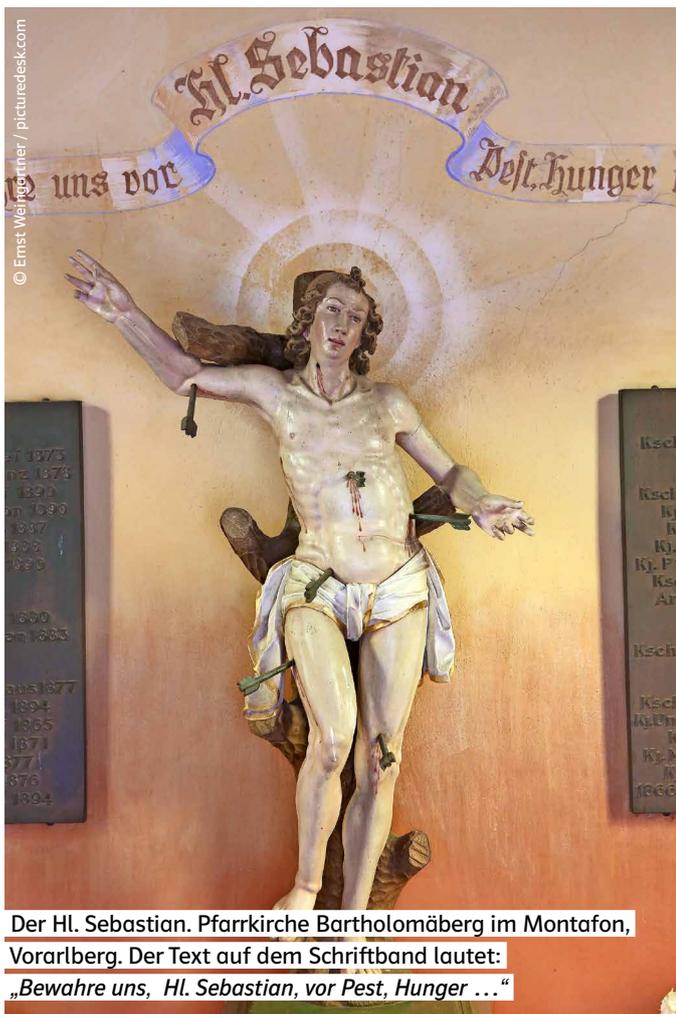
Im Jahr 1346 erreichte Europa die bis dorthin größte Pest-Pandemie: Sie nahm ihren Ausgang in der genuesischen Handelsniederlassung Kaffa (heute: Feodosija) auf der Halbinsel Krim im Schwarzen Meer. Eingeschleppt wurde sie dort von Tartaren aus Innerasien, die die Stadt im Jahr 1346 belagerten. Die Genueser flüchteten aus Furcht vor der Seuche mit Schiffen. Überall dort, wo sie Häfen anliefen, verbreitete sich die Pest. Deshalb verweigerte auch die Stadt Genua ihnen die Landung. Ihre Reise endete schließlich am 1.1.1347 in Marseille.

In den folgenden fünf Jahren breitete sich die Krankheit entlang der Handelswege über ganz Europa aus, von Gibraltar bis zum Ural [...]. Im Reich waren die Jahre 1349 und 1350 die schwersten Epidemiejahre, wobei die Pest von Süden aus, von Venedig, über Kärnten eingeschleppt wurde und sich in Österreich und Bayern und schließlich nach Norden verbreitete. Zuletzt wurde das Russische Reich erfasst, ehe diese Pandemie dort 1352/53 ihre letzten Opfer forderte.

(Neithard Buls: Der „Schwarze Tod“ im 14. Jahrhundert. In: Meier, Mischa (Hg.): Pest. S. 142 – 161, hier S. 142)



Der Hl. Rochus von Montpellier wird während seines Pestleidens von einem Hund mit Brot ernährt und von einem Engel gepflegt. Holzschnitt, um 1480, nachkoloriert.



Der Hl. Sebastian. Pfarrkirche Bartholomäberg im Montafon, Vorarlberg. Der Text auf dem Schriftband lautet: „Bewahre uns, Hl. Sebastian, vor Pest, Hunger ...“

Erklärungskonzepte: Verpestete Luft und Ansteckung ...

Bei den Versuchen, die Pest zu erforschen und zu heilen, orientierte man sich weitgehend an aus der Antike überlieferten Annahmen. Manche sahen das „Miasma“ („Verunreinigungen, übler Dunst“ in der Luft) als Ursache für die Krankheit an, andere wiederum vertraten die These der Ansteckung: Diese sahen als einzig wirksames Mittel die Empfehlung des Arztes Galen (2. Jh. n. Chr.): „*Fliehe schnell, weit weg und für lange*“.

... Strafe für ein sündhaftes Leben

Die meisten Menschen sahen in der Pest eine Strafe Gottes, die über die sündige Menschheit gekommen war. Da die Krankheit medizinisch nicht bekämpft werden konnte, galt es, den Zorn Gottes zu besänftigen – durch Bittprozessionen, Gebete und Gottesdienste. „Selbstgeißler“ zogen durch die Städte, um für die Sünden der Menschen öffentlich zu büßen. Bald begann man jedoch, Prozessionen wegen der Krankheitsverbreitung zu verbieten. Dies aber wurde von vielen Menschen als gottlos verurteilt.



Der gesellschaftliche Zusammenhalt ging verloren

Zahlreiche Chronisten schildern, dass die tödliche Angst um das nackte Überleben familiäre Bindungen zerbremen ließ:

Der Schrecken dieser Heimsuchung hatte die Herzen der Menschen mit solcher Gewalt verstört, dass auch der Bruder den Bruder verließ, der Onkel den Neffen, die Schwester den Bruder und nicht selten auch die Frau ihren Mann. Das Schrecklichste, ganz und gar Unfassbare aber war, dass Väter und Mütter sich weigerten, ihre Kinder zu besuchen und zu pflegen.

(Giovanni Boccaccio: Decamerone. Wien 1970, S. 20)



Pestsäule am Graben im 1. Bezirk in Wien. Die Säule verdankt ihr Entstehen einem Gelübde, das Kaiser Leopold I. anlässlich der Pestepidemie 1679 abgelegt hatte, und war ursprünglich nur aus Holz gefertigt.

„Sündenböcke“ – die jüdische Bevölkerung als Brunnenvergifter

Mit dem Ausbruch der Pest kam an vielen Orten das Gerücht auf, die Juden hätten durch Brunnenvergiftung das große Sterben verursacht. Oftmals eilte dieses Gerücht der eigentlichen Seuche voraus und führte zu systematischen Judenverfolgungen. Papst Clemens VI. untersagte zwar diese Verfolgung in offiziellen päpstlichen Schreiben und wies darin auch auf die Unsinnigkeit dieser Vorwürfe hin – Jüdinnen und Juden starben nämlich ebenso an der Pest wie Christen und Christinnen. Dennoch gab es in einigen Gebieten Europas weiterhin Pogrome an der jüdischen Bevölkerung.

Millionen von Pesttoten

Heute schätzt man, dass in der zweiten Hälfte des 14. Jh. ca. ein Drittel der Bevölkerung Europas, ca. 25 Mio. Menschen, an der Pest starb. Vor allem der Tod vieler Kinder ist der eigentliche Grund für den allgemeinen Bevölkerungsrückgang der nachfolgenden Jahrzehnte. Erst um die Mitte des 16. Jh. wurde der gleiche Bevölkerungsstand wie vor Auftreten des „Schwarzen Todes“ erreicht.

Wirtschaftliche und gesellschaftliche Maßnahmen

Unter den vielfältigen und tiefgreifenden Veränderungen für den Einzelnen und die Gesellschaft, die von der Pest hervorgerufen wurden, wird von den Zeitgenossen vor allem ein Missstand angeprangert: „Damals fand sich niemand mehr, der arbeiten wollte, und die Aussaat blieb auf den Feldern stehen, da keiner da war, der sie erntete.“ [...] Um das infolge der Pest ins Wanken geratene Preis- und Lohngefüge wieder in den Griff zu bekommen, wurden von den verschiedenen Obrigkeiten in den Jahren 1348 bis 1354 gesetzgeberische Maßnahmen ergriffen. Zentrale Inhalte dieser „Arbeitsgesetzgebung“ sind Sicherung und gleichmäßige Verteilung der vorhandenen Arbeitskraft, Festschreibung von Löhnen, Arbeitszwangsmaßnahmen, Versuche zur Gewinnung neuer Arbeitskräfte und Anstrengungen zur Stabilisierung der Preise.

(Neithard Buls: Der „Schwarze Tod“ im 14. Jahrhundert. In: Meier, Mischa (Hg.): Pest. S. 142 – 161, hier S. 157)

Solche Verordnungen zur Wiederherstellung geregelter Arbeitsabläufe wurden z. B. vom englischen König Edward III., dem Herzog Albrecht II. von Österreich und dem Markgrafen von Tirol verfügt. Außerdem verboten viele dieser Verordnungen die Bettelerei. In vielen Städten wurden nunmehr nur die dort ansässigen Armen unterstützt, während für von außerhalb kommende Bettler ein Arbeitszwang gefordert wurde.



Pestwellen in der Neuzeit

Zwischen 1560 und 1640 kam es in Zentraleuropa etwa alle zehn Jahre zu größeren Pestwellen. Auch in London gab es ab Mitte des 16. Jh. fast jedes Jahrzehnt eine schwere Pestepidemie. Ähnlich war die Lage auf der Apenninhalbinsel. Lange Kriege, wie der Dreißigjährige Krieg, förderten Pestausbrüche, vor allem durch die vielen Truppenbewegungen. In Frankreich gab es zwischen 1348 und 1670 kein Jahr, in dem nicht irgendwo Pestfälle auftraten.

Die letzte große westeuropäische Pestepidemie wütete zwischen 1720 und 1722 in Südfrankreich. Die von 1896 bis 1918 in Indien ausgebrochene Pest forderte mehr als 11 Millionen Tote.

TIPP

In Zeitbilder Magazin 2, Seite 11 ist ein Ausschnitt aus der „Infections-Ordnung“ der Stadt Wien von Kaiser Leopold I. aus dem Jahr 1679 abgedruckt.

Die Wiener Pestepidemie von 1679

Wahrscheinlich Anfang 1679 wurde die Pest aus Ungarn nach Wien eingeschleppt. Zunächst brach sie in der hauptsächlich von Armen bewohnten Leopoldstadt aus. Anfangs versuchte man, die Krankheit zu vertuschen, und sprach von „hitzigem Fieber“. Dazu bemerkte der berühmte Kanzelprediger und Augenzeuge, Abraham a Santa Clara:

Mitten im Monat Juli riss ein [brach ein] die leidige Sucht [Seuche], welche schon lange her unter dem Titel hitziger Krankheit von gewissenlosen Leuten verhüllt [verheimlicht], endlich eine allgemein giftige Contagio [Ansteckung] ausgebrochen, dass man mit Bestürzung auf freier Gassen todte Körper gefunden, und also die traurige Tragödie öffentlich kundbar geworden [...].

(Abraham a Santa Clara: Merck's Wienn! [1680]. Zit. in: Stefan Winkle: Die Geschichte der Seuchen. München 2021, S. 490)

Anders als der Bußprediger ging der Volkssänger Max Augustin, dessen Publikum zum größten Teil von der Pest dahingerafft wurde, mit dieser trostlosen Situation um. Er dichtete und komponierte den noch heute bekannten Gassenhauer: „O Du lieber Augustin,/S' Geld ist hin, d' Freud ist hin;/O du lieber Augustin,/Alles ist hin.“

Bis November 1679 starben in Wien etwa 50.000 Menschen, mehr als ein Drittel der Bevölkerung. Im Winter 1680 erlosch die Pest zwar, sie flammte jedoch auch in den Folgejahren immer wieder auf.

Die Entdeckung des Pestbakteriums

Das Pestbakterium wurde 1894 vom französischen Arzt Alexandre Yersin während eines Pestausbruchs in Honkong entdeckt. Es kommt bei wildlebenden Nagetieren vor und wird vorwiegend von Ratten- und Menschenflöhen übertragen.

Aktuell kommt der Erreger in weiten Teilen Asiens, Afrikas und Amerikas vor; noch 2015 haben sich Menschen im Yosemite-Nationalpark in Kalifornien mit der Pest infiziert. Mittlerweile lassen sich jedoch Pesterkrankungen durch Medikamente (Antibiotika) wirksam behandeln.



Fragen und Arbeitsaufträge

1. Arbeitet zu zweit: Klärt gemeinsam die genaue Bedeutung der Begriffe „Epidemie“, „Pandemie“ und „Endemie“. Verwendet wenn nötig ein Fremdwörterlexikon oder recherchiert im Internet. Verfasst dann drei schriftliche Definitionen.
2. Erstelle mit Hilfe der Informationen aus dem Text einen Zeitstrahl zur Geschichte der Pest. Führe für die Zeit zwischen 1800 und 2021 eine zusätzliche Internetrecherche durch und ergänze bei Bedarf den Zeitstrahl.
3. Recherchiert zu zweit, wo überall in Österreich es Pestsäulen gibt. Wählt eine Pestsäule aus, recherchiert Bilder und Informationen dazu und gestaltet mit euren Ergebnissen ein Plakat.



Prozession von Selbstgeißlern während des Pestausbruchs in Doornik in den Niederlanden im Jahr 1349. Buchmalerei, 14. Jh.



Die erste Pockenimpfung durch Edward Jenner im Jahr 1796.
Farblithographie nach einer Zeichnung von Albert Chereau, Paris, um 1856.

Pocken – Erfolgsgeschichte einer Impfung

Die Pockenkrankheit – Begleiterin der Menschheit seit Jahrtausenden

Die Pocken haben als eine der gefährlichsten Infektionskrankheiten – neben der Pest – die Menschheit seit Jahrtausenden begleitet. So konnten an ägyptischen Mumien Pockennarben festgestellt werden. Auch in China und Indien waren Pocken um 1000 v. Chr. nachweislich verbreitet. Die so genannte „Antoninische Pest“ des 2. Jh. im Römischen Reich ließ sich als Pockenkrankheit identifizieren. Sie forderte ca. 7 Mio. Tote. Gegen Ende des 3. Jh. folgten weitere Pockenepidemien. Auch im Mittelalter trat die Seuche in Europa immer wieder auf: Verbreitet wurde sie besonders durch die Kreuzzüge sowie durch die Fahrten der Normannen (Wikinger), welche sie nach Skandinavien, England und Russland brachten.

Um 1518 schleppten die europäischen Eroberer die Seuche in Amerika ein. Dort lösten die Pocken bei der indigenen Urbevölkerung im Laufe der nächsten Jahrzehnte verheerende Epidemien mit Millionen von Toten aus. Schätzungen lassen vermuten, dass der Seuche bis zu 90 Prozent der Ureinwohner zum Opfer gefallen sind. Der aufkommende Weltmarkt breitete die Seuche schließlich über den ganzen Erdball aus.

In Europa löste im 18. Jh. die Pockenkrankheit die Pest als schlimmste Seuche ab: Jährlich gab es etwa 400.000 Todesfälle und ein Drittel der Überlebenden erblindete. Der Krankheit fielen auch zahlreiche Mitglieder europäischer Herrscherhäuser zum Opfer, wie etwa der Habsburger Kaiser Joseph I. oder der erstgeborene Sohn und Thronfolger des „Sonnenkönigs“ Ludwigs XIV. (beide 1711). Diese Todesfälle förderten die Suche nach wirkungsvollen Heilmitteln.



Die erste Impfung – gegen die Pocken

Variolation [= Inokulation] was likely practiced in Africa, India and China long before the 18th century, when it was introduced to Europe.

(Stefan Riedel: Edward Jenner and the history of smallpox and vaccination. In: Baylor University Center Proceedings, Dallas 2005/Jan.; 18 (1), S. 23)

Von der Inokulation ...

Fast zur gleichen Zeit, als in Wien Joseph I. an den Pocken starb [...], schrieb in Konstantinopel ein griechischer Arzt [E. Timoni] den ersten Bericht über eine Pockenschutzimpfung, der 1713 veröffentlicht wurde. Ende des 17. Jahrhunderts war die von den moslemischen Sklavenhändlern geübte Blatternimpfung in der osmanischen Metropole bekannt geworden, und einheimische reiche Familien ließen seither ihre heranwachsenden Kinder durch erfahrene alte Frauen impfen. Durch Timoni lernte auch die Frau des englischen Gesandten bei der Hohen Pforte, Lady Montagu, im Jahr 1716 die „Pockeneinfropfung“ kennen und schrieb nach England: „Die Pocken, die bei uns so verheerend und allgemein verbreitet, sind hier infolge der sogenannten Impfung vollkommen harmlos. [...] Die alte Frau kommt mit einer Nusschale, gefüllt mit Pockeneiter, öffnet eine Ader mit einer langen Nadel [...] und bringt in die Wunde so viel Stoff, als auf dem Nadelkopf haftet. Die Kinder fühlen sich wohl bis zum achten Tag. Dann werden sie vom Fieber ergriffen und hüten etwa zwei, sehr selten drei Tage das Bett. In acht Tagen sind die Kranken so munter wie vor der Impfung.

(Zit. in: Stefan Winkle: Die Geschichte der Seuchen. München 2021, S. 868, gekürzt)

Auch der englische König George II. ließ seine für die Thronfolge in Frage kommenden Kinder impfen und machte die nicht ungefährliche Inokulation somit salonfähig.

Am Wiener Hof waren die Ärzte selbst nach Maria Theresias Pockenerkrankung (1767) einer Impfung gegenüber vorerst ablehnend bis abwartend eingestellt:

Im März 1768 begann man im Wiener Waisenhaus und Spital zu St. Markus mit eigenen Impffexperimenten. Die Waisenhausärzte nahmen an einer Reihe unehelicher Spitalkinder Impfungen vor. [...] Nachdem zur Zufriedenheit Maria Theresias sechs oder neun arme Kinder erfolgreich geimpft worden waren, ließ sie ihre beiden jüngsten Söhne impfen.

(Barbara Stollberg-Rilinger: Maria Theresia. München 2017, S. 512 ff.; gekürzt und vereinfacht)

... zur Vakzination

Ein entscheidender Durchbruch bei der Weiterentwicklung der Pockenschutzimpfung gelang dem englischen Arzt und Forscher Eduard Jenner (1749 – 1823) im Jahr 1796:

Nach jahrelangen Beobachtungen [...] entschloss er sich zu dem entscheidenden, historisch bedeutsamen Experiment. Am 15. Mai 1796 impfte Jenner den Arm eines gesunden achtjährigen Knaben, James Phipps, mit dem Eiter von der Hand der Kuhmagd Sarah Nelmes, die sich beim Melken mit Kuhpocken infiziert hatte. Nach einigen Tagen ging ein Bläschen auf, ein kleiner Schorf folgte, und nach kurzer Zeit heilte die ganze Verletzung ab. Sechs Wochen nachher impfte er den Knaben mit Eiter von einem Pockenkranken. Das Kind blieb gesund. [Kuhpockenimpfung: „Vakzination“; von lat. „vacca“ = die Kuh] [...] Bei einem zweiten Experiment schaltete Jenner einen Versuch ein, der für die ganze Impffrage von aus-

schlaggebender Bedeutung war. Jenner impfte mit der vom Knaben gewonnenen Lymphe ein weiteres Kind und von diesem wieder ein weiteres [...] Alle Impfungen hatten guten Erfolg. Dadurch hatte man erkannt, dass die „humanisierte“ Kuhpockenlymphe die gleiche Eigenschaft besaß wie die „originäre“.

(Stefan Winkle: Die Geschichte der Seuchen. München 2021, S. 882, gekürzt)

Trotz vieler Anfeindungen setzte sich die Vakzination in den nächsten Jahren durch.

Napoleon erkannte als erster Staatsmann die Bedeutung dieses Impfverfahrens. Er befahl die Impfung aller unter seinem Kommando stehenden Soldaten und regte auch die Zivilbevölkerung an, sich impfen zu lassen.



Das Ende der Pockenkrankheit im Jahr 1980

Im Jahr 1906 schließlich konnte das Pockenvirus identifiziert werden. In vielen Gegenden Afrikas, Asiens und Südamerikas gab es noch im 20. Jh. immer wieder größere Pockenepidemien. Im Jahr 1967 startete die Weltgesundheitsorganisation WHO ein weltweites Impfprogramm, in dessen Rahmen in 70 Ländern der Erde 4,8 Mrd. Impfungen vorgenommen wurden. 1980 teilte die WHO schließlich mit, dass es aufgrund des konsequent durchgeführten weltumfassenden Impfprogramms gelungen war, die Pocken auszurotten.

Es scheint wie eine Ironie des weltweiten Seuchengeschehens, dass die WHO nur kurze Zeit nach der offiziellen Bekanntmachung der „weltweiten Ausrottung der Pocken“ 1981 die durch HI-Viren ausgelöste Immunschwächekrankheit AIDS als eigenständige Krankheit diagnostizierte und bald darauf als Pandemie anerkannte.



Impfnachweis, der bestätigt, daß der zweijährige Sigmund Preisegger „mit ‚Schutzpockenstoffe‘ geimpft worden und hat den regelmäßigen Verlauf derselben überstanden“; ausgestellt am 25. Februar 1832.

© Steirisches Landesarchiv

Fragen und Arbeitsaufträge

1. Erkläre in eigenen Worten die Begriffe „Inokulation“ und „Vakzination“. Verwende zur Begriffsklärung Lexika oder recherchiere im Internet.
2. Auf <https://www.aidshilfen.at/> findest du ausführliche Informationen über HIV. Schreibe mithilfe der Angaben unter <https://www.aidshilfen.at/2021/03/24/hiv-ueberblick-2020/> einen kurzen Artikel über die Lage in Österreich im Jahr 2020.



To Prevent Influenza!

Do not take any person's breath.
Keep the mouth and teeth clean.
Avoid those that cough and sneeze.
Don't visit poorly ventilated places.
Keep warm, get fresh air and sun-
shine.
Don't use common drinking cups,
towels, etc.
Cover your mouth when you cough
and sneeze.
Avoid Worry, Fear and Fatigue.
Stay at home if you have a cold.
Walk to your work or office.
In sick rooms wear a gauze mask
like in illustration.

Plakat mit Aufforderung, Schutzmaßnahmen gegen die Verbreitung der Spanischen Grippe zu beachten. Ein Foto des Plakats wurde am 18. Oktober 1918 in der Zeitung „Illustrated Current News“ (New Haven, Connecticut, USA) veröffentlicht.

Photo by
Paul Thompson - N.Y.

© National Library of Medicine/Science Photo Library/picturedesk.com

Die Spanische Grippe

Weltweite Verbreitung in den Jahren 1918 bis 1920

Die „Spanische Grippe“ der Jahre 1918 bis 1920 zählt zu den schwersten Pandemien der Menschheitsgeschichte. Sie wurde durch eine besondere Form des Influenzavirus ausgelöst. Geschätzte 700 Mio. der damals etwa 1,8 Mrd. Menschen auf der Welt infizierten sich, mehr als 20 Mio. starben. Allein 1918 starben mehr Menschen an dieser Krankheit, als Soldaten in den vier Jahren des Ersten Weltkrieges, an allen Fronten zusammengenommen, gefallen waren (ca. 16 Mio.) (vgl. Stefan Winkle: Die Geschichte der Seuchen. München 2021, S. 1045 f.).

Höchstwahrscheinlich nahm die Pandemie ihren Ausgang in Militärlagern der USA und wurde im Winter 1917/18 in einer ersten Welle von US-Soldaten zunächst in Frankreich eingeschleppt, wo sie bereits im April 1918 massenhaft auftrat.

Man bezeichnete die Seuche als „Spanische Grippe“, da allgemein angenommen wurde, sie sei von der Iberischen Halbinsel ausgegangen. Dort wurde sie jedoch wahrscheinlich im Winter 1917/18 von aus Frankreich zurückkehrenden Gastarbeitern verbreitet. In Spanien, das im Ersten Weltkrieg neutral war, herrschte keine Zensur. Daher berichtete die Presse ausführlich über eine Grippewelle in Madrid im Mai 1918, die sich anschließend in alle spanischen Provinzen ausbreitete. In den kriegführenden Staaten Europas hingegen durfte die Presse über die ebenfalls massenhaft auftretenden Grippe-Erkrankungen an der Westfront zunächst nicht informieren.



Ab August 1918 griff eine zweite Welle über britische und französische Kolonialgebiete auf Westafrika und Asien über. Vor allem indische Soldaten, welche in der britischen Armee gekämpft hatten, schleppten die Krankheit bei ihrer Rückkehr in Indien ein, wo ca. 18 Mio. Menschen daran starben. Die dritte Welle in den Jahren 1919/1920 verlief weniger tödlich als die ersten beiden.

Da man nicht genau wusste, worum es sich bei dieser aggressiven Krankheit handelte, hatte man Schwierigkeiten, sie überhaupt zu diagnostizieren. Das Gesicht der Erkrankten verfärbte sich aufgrund von Sauerstoffmangel oft dunkelblau, und die meisten Menschen starben an akutem Lungenversagen.

Die Spanische Grippe in Österreich

In Österreich wurden die ersten Fälle der Spanischen Grippe im Frühsommer 1918 bekannt:

Die spanische Influenza. Einzelfälle in Wien. Die kürzlich in Spanien aufgetretene Massenerkrankung mit influenzaähnlichen Erscheinungen [...] hat sich ziemlich rasch über Europa ausgebreitet. [...] Auch in Wien tritt die eigenartige Krankheit bereits auf. So werden aus dem 13. Bezirk einige Fälle berichtet, die sich ähnlich der Influenza äußern, deren Wesen aber noch nicht mit Sicherheit erkannt wurde. (Illustrierte Kronenzeitung, 2.6.1918. Zit. n. Alfred Pfoser: Die Spanische Grippe in Wien. In: Wiener Zeitung online vom 22.3.2020; <https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/reflexionen/vermessungen/20555265>)

Ab Herbst 1918 erreichte die Heftigkeit der Grippewelle in Österreich ihren Höhepunkt und forderte zahlreiche Opfer unter der von Hunger und Mangelernährung geschwächten Bevölkerung. Offiziell starben in Österreich in den Jahren 1918 bis 1919 ca. 21.000 Menschen an der Seuche, davon ca. 6.500 in Wien. Da für die Krankheit keine ärztliche Meldepflicht bestand, dürfte die Dunkelziffer bedeutend höher gewesen sein.

Das öffentliche Leben wurde während der Pandemie zeitweise eingeschränkt: *Da die Grippe ununterbrochen zunimmt, hat sich der Landessanitätsrat heute mit einem Antrag auf Schließung sämtlicher Vergnügungsorte befasst. Voraussichtlich wird noch im Laufe des heutigen Abends oder morgen eine diesbezügliche Entscheidung der Statthalterei erfließen. Womit die Kinos, Theater, Versammlungsorte und in letzter Linie auch die Kirchen vorläufig gesperrt werden sollen.* (Grazer Tagblatt, 18. Oktober 1918. ANNO/Österreichische Nationalbibliothek. In: Hunger, Schwindsucht, Pandemie – die Spanische Grippe in Österreich. Beitrag von Brigitte Pellar vom 10. April 2020: <https://www.arbeit-wirtschaft.at/historie-corona-schwindsucht/>)

Anfang Oktober 1918 gab das Gesundheitsamt der Stadt Wien eine weitere Maßnahme bekannt:

„Es werden jene Klassen, in denen es notwendig sein sollte, vorläufig auf acht Tage geschlossen werden.“

(Neues Wiener Journal, 2. Oktober 1918, S. 3).

„Vom 21. Oktober bis zum 4. November 1918 waren dann in Wien alle Schulen geschlossen.“

(Pfoser, 2020, Die Spanische Grippe in Wien.)



27. Oktober 1918.

669
 Meine Mutter Edith, — Edith erkrankte
 gestern vor acht Tagen an spanischer
 Grippe und bekam Lungenentzündung
 dazu. Auch ist sie im VI. Monat der
 Schwangerschaft. Die Krankheit ist
 äußerst schwer und lebensgefährlich;
 — ich bereite mich bereits auf das
 Schlimmste vor, da sie fortwährend
 Athemnot hat. Herzlich grüßt Dich u. Mals
 Egon

Brief Egon Schieles vom 27.10.1918 an seine Mutter. Schiele starb drei Tage später ebenfalls an der Spanischen Grippe.

Liebe Mutter Schiele, — Edith erkrankte gestern vor acht Tagen an spanischer Grippe und bekam Lungenentzündung dazu. Auch ist sie im VI. Monat der Schwangerschaft. Die Krankheit ist äußerst schwer und lebensgefährlich; — ich bereite mich bereits auf das Schlimmste vor, da sie fortwährend Athemnot hat.

(Zit. nach: <https://hdgoe.at/schiele>)

© Archiv der Albertina, Wien

Maßnahmen gegen die Krankheit und Entdeckung des Grippe-Erregers

In den USA war in den Jahren der Pandemie in einigen größeren Städten, z. B. in San Francisco, das Tragen eines Mund-Nasen-Schutzes bei Großveranstaltungen vorgeschrieben. In Mitteleuropa war das Tragen von Mund- Nasenschutz die Ausnahme. An Heilmitteln wurden von Opium, Morphinum und Chinin über diverse Schnäpse und Wein bis hin zum Aderlass sehr viel versucht.

Es gab in den Jahren der Spanischen Grippe keine Impfung gegen diese Krankheit, da der Erreger noch nicht bekannt war. Der Grippe-Erreger, das Influenzavirus vom Typ A und B, wurde erst im Jahr 1933 entdeckt. Eine Massenherstellung eines Impfstoffes gegen Grippe erfolgte erst ab 1944 in den USA.

(vgl. Jan Russetzki, 2020, <https://faktencheck.afp.com> 29.9.2020. die-impfung-gegen-die-spanische-grippe-toetete-1918-keine-50-millionen-menschen.)

Fragen und Arbeitsaufträge

1. Fasst Gründe zusammen, wie sich die Infektionskrankheiten Pest, Pocken und Spanische Grippe zu Pandemien entwickeln konnten und mit welchen (unterschiedlichen) Maßnahmen sie bekämpft wurden.
2. Erkläre, weshalb die Infektionskrankheit, die in den Jahren 1918 bis 1920 eine der schwersten Pandemien der Menschheitsgeschichte verursachte, als „Spanische Grippe“ bekannt wurde.
3. Donald Trump sprach im Zusammenhang mit der Covid-10-Pandemie wiederholt vom „China virus“ und wurde dafür weltweit kritisiert. Formuliere Vermutungen, welche Botschaft Trump mit dieser Bezeichnung transportieren wollte.
4. Nimm Stellung dazu, ob du die Kritik an Trumps Wortwahl gerechtfertigt findest, und begründe deine Position.



Ebola – zum Glück keine Pandemie



Al-hadji Kudra Maliro: Wunsch einer Mutter. Foto, 11.09.2019

Der kongolesische Student Claude Mabowa (links) feiert mit seinen Freunden in Beni in der DR Kongo, dass er die Aufnahmeprüfung für die Hochschule bestanden hat. Claude hat eine Ebola-Erkrankung überlebt und sich während seiner Quarantäne auf die Aufnahmeprüfung vorbereitet. Dass er nun studieren kann, gibt ihm Hoffnung, seine Träume verwirklichen zu können.

© Al-hadji Kudra Maliro/AP/picturedesk.com

Ausbruch, Ausbreitung und Fehleinschätzung

Die Ebolafieber-Epidemie in den Jahren 2014 bis 2016 betraf vor allem die westafrikanischen Länder Guinea, Sierra Leone und Liberia. Sie begann um den Jahreswechsel 2013/2014:

Am 26. Dezember 2013 erkrankte in einem Dorf im Süden Guineas der 18 Monate alte Emile an schwerem Fieber mit Durchfall. Heute wissen wir, dass er sich wahrscheinlich bei einem Flughund oder einer Fledermaus infizierte. Als Emile starb, hatten sich bereits seine Schwester, seine Mutter und seine Großmutter angesteckt. Die lokalen Gesundheitsbehörden vermuteten zunächst Cholera [...]. Am 13. März 2014 bat das guineische Gesundheitsministerium die WHO und Ärzte ohne Grenzen (Médecins sans Frontières, MSF) um Unterstützung. Acht Tage später kam aus einem Speziallabor in Lyon die Nachricht: Es ist Ebola, und zwar in seiner tödlichsten Variante „Typ Zaire“.

(Alexander S. Kekulé: Von Ebola lernen. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. 20-21/2015, 11. Mai 2015, 65. Jg., S. 25 – 31, hier S. 25)

Schon im Mai 2014 waren die Infektionen in Guinea deutlich zurückgegangen. Sierra Leone erklärte sich zur selben Zeit bereits sogar als „ebolafrei“. Die WHO übernahm diese Berichte ungeprüft und bezeichnete die Lage dort als „stabil“. Doch zwischen Juni und Oktober starben weitere 4600 Menschen an Ebola.

Internationale Hilfe und Ebola-Bekämpfung vor Ort

Diese Fehleinschätzung der WHO verzögerte den internationalen Hilfseinsatz. Außerdem konzentrierte sich die Unterstützung zunächst nur auf die Städte: Die dort aufgebauten internationalen Hilfseinrichtungen wurden von den Kranken in den abgelegenen Dörfern jedoch kaum genutzt. Besonders wirksam waren der schnelle und gezielte Einsatz von „Ärzte ohne Grenzen“ sowie die mobilen Labore, die von der EU und den USA zur Verfügung gestellt wurden.

In den entlegenen Gebieten Zentralafrikas, wo das Ebola-Virus wahrscheinlich seit Jahrhunderten zuhause ist, beginnt die Bekämpfung der Krankheit nicht in

medizinischen Versorgungseinrichtungen, sondern direkt bei den Menschen: Am Fieber Erkrankte werden in einer Hütte außerhalb des Dorfes von einer alten Frau versorgt, die schon eine Ebola-Erkrankung durchgemacht hat und daher immun ist. Sie wird in dieser Zeit von den anderen Dorfbewohnern gemieden. Das Wissen, dass Kontakte mit Erkrankten und Berührungen vermieden werden mussten und genügend Abstand zu den Erkrankten und auch zu Fremden einzuhalten war, wurde von einheimischen Gesundheitskräften in die entlegensten Dörfer getragen. Dies hat wesentlich zum Rückgang der Infektionen beigetragen (vgl. Kekulé: Von Ebola lernen, S. 28).



Ein Mitarbeiter von Ärzten ohne Grenzen zieht Schutzkleidung an, bevor er das Ebola-Transit-Center in Bunia, DR Kongo, betritt. 29.08.2019

Ein neuerlicher Ausbruch – eine Impfung hilft

Von 2018 bis 2020 trat im Nordosten der DR Kongo neuerlich eine Ebola-Epidemie auf. Sie forderte mehr als 2.300 Tote. Durch gezielte Impfkampagnen konnte sie erfolgreich eingedämmt werden.

Während die Welt auf die Ausbreitung des Coronavirus schaut, gibt es im Kampf gegen ein anderes Virus eine Erfolgsmeldung. Die Weltgesundheitsorganisation WHO hat die Ebola-Epidemie im Nordosten des Kongo nach fast zwei Jahren [im Juni 2020] für beendet erklärt. „Es war nicht leicht, und zeitweise schien es eine unmögliche Aufgabe“, erklärte die Afrika-Direktorin Matshidiso Moeti. Erschwert wurde die Bekämpfung durch blutige Konflikte und das Misstrauen der Bevölkerung gegen das Gesundheitspersonal. Die WHO zählte mehr als 420 Angriffe auf medizinische Einrichtungen durch bewaffnete Gruppen. wo/as (epd, dpa)

(Große Ebola-Epidemie im Kongo zu Ende. Online auf: <https://www.dw.com/de/gro%C3%9F-ebola-epidemie-im-kongo-zu-ende/a-53940244>.)

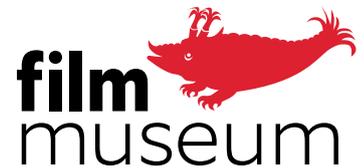
Fragen und Arbeitsaufträge

1. Fasse mithilfe des Autorentextes zusammen, welche Maßnahmen die lokale Bevölkerung in entlegenen Gebieten Zentralafrikas zur Bekämpfung des Ebola-Virus trifft. Beurteile die Sinnhaftigkeit dieser Maßnahmen.
2. Der kongolesische Student Claude Mabowa konnte die Zeit seiner Ebola-Quarantäne gut nützen. In Österreich haben die Corona-Maßnahmen seit März 2020 das Leben von Schülerinnen und Schülern stark beeinflusst. Blicke zurück und notiere einige Erfahrungen, die du mit anderen teilen möchtest.
3. Sprecht im Plenum über eure Erfahrungen während der Zeit der Corona-Maßnahmen.

Impressum
Zeitbilder Magazin
September 2021/Nr. 3
Thema: Seuchen
Österreichischer Bundesverlag, Wien
www.oebv.at

Layout und Satz: Clemens Toscani
Herstellung: Martin Stumpauer
Redaktion: Brigitte Messner

Österreichisches Filmmuseum Vermittlung Online



Mit seinem Vermittlungsangebot verfolgt das **Österreichische Filmmuseum** das Ziel, Dialogräume zu schaffen, in denen gemeinsam mit Kindern und Jugendlichen die verschiedenen Aspekte von Film als Kunst, als historischem Dokument und die technisch-medial-soziale Situation des Filmschauens (z.B. des Kinos) diskutieren werden können.

Als zu Beginn der Corona-Kontaktbeschränkungen die meisten dieser Räume weggefallen sind, entwickelten wir das **Online-Angebot „Vermittlung online“**, eine stetig wachsende Website mit PDFs, die kompakt einen Aspekt von Film,

Kino und filmischer Wahrnehmung aufgreifen und Anleitung zu kreativen oder analytischen Aktivitäten bieten. Ergänzt wird jedes Blatt mit weiterführenden Informationen zum Thema. **„Vermittlung online“** umfasst Aufgaben für alle Altersstufen von 4 bis 18 Jahren und versucht inhaltlich wie methodisch in die Breite zu gehen, etwa mit Aufgaben zu den medialen Grundlagen des Films, zu Bild- und Tongestaltung, zur Verschränkung von Film und Alltag (z.B. Videotagebuch, s. Abbildung), aber auch zu Film als zeithistorisches Dokument (z.B. Analyse von Wochenschauen).

Die Übungen sind so gestaltet, dass sie alleine, mit Freunden oder Familie, aber auch im Klassenverband durchgeführt werden können.

Weitere Informationen finden Sie unter

<https://www.filmmuseum.at/vermittlungonline>



© Sammlung Österreichisches Filmmuseum

Création de la serpentine, 1908, Segunde de Chomón.

Ein (All-)Tag im Film Wie du durch Bilder Geschichte schreibst Empfohlen ab 14 Jahren



Seit Jahrhunderten sind Tagebücher ein wichtiges Genre der Literatur. Maßgeblich trugen sie zur Herausbildung eines neuzeitlichen Individualitätsgedankens bei. Durch sie halten wir unsere Erlebnisse und unser Befinden fest – und somit auch ein Stück Geschichte. Dasselbe Potenzial bietet Film: Er gilt als wichtiges Zeitdokument, auch im privaten Bereich. Film eröffnet uns dabei die Möglichkeit, in Bildern zu erzählen, auf eine ganz andere Weise, als das mit Schrift möglich ist.



Montecatini, 1964, Ernest Perahá
Filmausschnitt zu finden in der Serie Die Rückseite des Films unter:
<https://tinyurl.com/WdF-filmakteursdesZeitmarkieren>

In diesem Filmausschnitt erhalten wir einen kurzen Einblick in die Welt einer Person. Wir sehen ein Haus, eine Rasenfläche. Doch über den Großteil dieser Lebenswelt können wir nur spekulieren. Was wir wissen: Wir sehen ein Bild vom 29. Februar 1964. Um das Datum festzuhalten, wird ein Schild hochgehalten. Wie in einem Tagebuch wird das filmische Dokument in der Zeit verortet und bietet der Erinnerung Struktur. Eine Momentaufnahme, die für uns und die Nachwelt erhalten bleibt.

Du benötigst

- Eine Kamera
- Ein Plakat/ein Blatt Papier mit dem aktuellen Datum



Übrigens: Die Praxis der Amateur*filmer*innen, Plakate mit dem Datum hochzuhalten, um ihre Aufzeichnungen in der Zeit zu verorten, ist an die Nutzung der Filmklappe im professionellen Dreh angelehnt. Sie wird eingesetzt, um den Überblick über alle gedrehten Einstellungen zu behalten.

Und so geht's:

- 1) Überlege dir, **was für deinen Alltag bezeichnend ist**, was du filmisch dokumentieren möchtest.
- 2) Überlege weiter, **wie du das am besten darstellen kannst, ohne es mit Worten zu beschreiben**. Versuche bewusst, deine Geschichte nicht in wörtlichen Formulierungen, sondern in Bildern zu denken. Du kannst, wie im Beispiel oben, sehr offen bleiben und einen vagen Eindruck geben. Du kannst aber auch mit unterschiedlichsten Mitteln sehr expressiv werden, um einen möglichst klaren Einblick in deinen Alltag zu ermöglichen. Wichtig für die Aufgabe ist nur, dass du möglichst ohne Worte eindrücklich über deine aktuelle Lebenswelt erzählst.
- 3) **Stelle dich mit dem Plakat vor die Kamera und erzähle von deinem Alltag – ohne Worte!** Das Plakat kannst du natürlich während der Aufnahme wieder weglegen.